

IN ERINNERUNG AN PETER ASTON

Es wird in jüngster Zeit viel über „Zivilcourage“ debattiert. Übersetzt heißt es Bürgermut, abgeleitet vom lateinischen civis für Bürger und dem französischen courage für Mut. Zivilcourage zu haben bedeutet, einzutreten für andere Personen, ohne Rücksicht auf mögliche eigene Nachteile.

Die praktische Anwendung von Zivilcourage erfuhr ich erstmals in der Person von Peter Aston. Leider ist Peter schon von uns gegangen. Nur wenig älter als ich, starb er am plötzlichen Herztod. Sein Ableben bedauere ich sehr. Zudem erinnerte ich mich sofort zurück an eine dramatische Auseinandersetzung, bei der Peter mit mutigem Einschreiten möglicherweise ein Leben gerettet und sich nicht nur bei mir viel Respekt erworben hatte.

Es geschah 1966 an einem Samstag in meiner Heimatstadt Braunlage, im einst angesagten Liveclub „Neue Welt“. Mein damaliger Freund Uwe Recke und ich saßen bei Beatkonzerten dort öfters an der Kasse und verkauften Eintrittskarten, um unser Taschengeld aufzubessern. Unseren Platz hatten wir an einem kleinen Tisch neben der Schiebetür, die den Gasträum der „Gaststätte Quelle“ von den Räumlichkeiten der „Neuen Welt“ trennte. Es war meist ein angenehmer Job. Doch wie so oft im Leben...

Wir kannten ihn schon, diesen unangenehmen, pöbelnden und meist stark angetrunkenen „Stänkerer“. Wieso er Eintritt zahlen sollte?, pflanzte er sich provozierend vor uns auf. Unseren "mutigen" Hinweis, der Zutritt sei bis eine Stunde nach Konzertbeginn kostenpflichtig, und zwar für alle Besucher, quittierte er diesmal auf seine sehr eigene Art. Ohne Vorwarnung wurden wir am Schlafittchen gepackt, von den Stühlen gerissen, heftig durchgeschüttelt und zurückgestoßen. Der körperlichen Attacke folgte eine wüste Beschimpfung unter Androhung von Schlägen. „Noch einmal so eine dreiste Anmache, dann gehen wir mal kurz vor die Tür.“ Da half uns keine kumpelhafte Beschwichtigung, kein Hinweis darauf, dass wir nur Ausführende seien. Durchatmen konnten wir erst, als er schimpfend in den Gasträum der Quelle zurückgetaumelt war.

An jenem Abend war der beliebte Club einmal mehr knackevoll, ebenso der kleine Zwischenraum vor dem eigentlichen Gasträum mit Bar und Bühne, an dessen Durchgang wir mit unserer Kasse saßen. Es herrschte ein unfassbares Geschiebe, dazwischen drängten sich die Kellner durch, ihre vollgestellten Tablettts auf Stirnhöhe und unter warnenden Rufen: "heiß und fettig", "Platz machen, die Suppe kommt". Plötzlich, wie aus dem Nichts, stand unser spezieller Freund wieder vor uns. Sein stierer Blick verhieß nichts Gutes, und so winkten wir ihn schnell durch, ehe er seine erwartete Nummer abziehen konnte. Mit mulmigem Gefühl blickten wir ihm nach, wie er sich rücksichtslos seinen Weg durch den übervollen Gasträum bahnte. Niemand muckte auf. Er konnte anrumpeln, wen er wollte. Sein Blick reichte, um das jeweilige Gegenüber zum Kuschen zu bringen, bevor sich berechtigter Widerstand regte.

An diesem Abend saß eine Gruppe mit Gästen aus Wolfenbüttel am Tisch gleich neben unserer Kasse. Freundliche junge Männer, die untereinander scherzten und sichtlich gute Laune aufwiesen. So reagierten sie zunächst auch gelassen, als "unser Freund" auf seiner Rücktour gegen ihren Tisch rumpelte und dabei ein paar volle Gläser umstieß. Natürlich kam von ihm keine Entschuldigung oder dergleichen. Wir dachten schon, er käme einmal mehr völlig ungeschoren davon, doch da mahnte einer der jungen Männer im ruhigen Ton mehr Vorsicht an. Entgeistert starrte der Suffkopp ihn an und raunzte zurück. Der Wolfenbüttler blieb freundlich reserviert, forderte jedoch Ersatz für die verschütteten Getränke. Was willst du?, schrie der Stänkerer fassungslos. Der Wolfenbüttler wiederholte seine Forderung, stand auf und trat ihm gegenüber. Ab jetzt ging es rund. Zum Auftakt heftiges Geschubse, dazu Stänkerers gewohnt beleidigende Tiraden.

Als sich der Wolfenbütteler seiner Jacke entledigt hatte, ging alles ziemlich schnell. Das anfängliche Schubsen wuchs sich schnell zu einer wüsten Schlägerei aus. Fix brachten sich einige Gäste aus der direkten Schusslinie, nachdem reihenweise Tische und Stühle umgestoßen wurden. Andere schauten dem Geschehen interessiert zu und hielten krampfhaft ihre Getränke fest. Ich schnappte mir geistesgegenwärtig die Zigarrenkiste mit den Einnahmen vom Tisch. Keinen Moment zu früh.

Die Klopperei blieb natürlich auch den Gästen im großen Gasträum nicht verborgen. Die Musiker taten das, was sie damals in solchen Situationen immer taten: sie spielten weiter, in der Annahme, Musik und Tanz würden den Streit schon befrieden. Das eigentliche Geschehen aber spielte sich inzwischen im Gasträum der „Quelle“ ab. Der Wolfenbütteler trieb seinen Gegner mit heftigen Schlägen vor sich her in Richtung Ausgang. Jeder Schlag ein Treffer. Das Blut spritzte dem Suffkopp aus Mund und Nase, aber noch wehrte er sich mit wilden, unkontrollierten Schwingern.

Vor der Treppe, die ins Freie hinausführte, waren Schwingtüren wie bei einem Saloon angebracht. Ich musste unwillkürlich an eine Kneipenszene aus einem Western denken, als ein heftiger Schlag den Stänkerer durch diese Schwingtür beförderte und er die Treppen hinabstürzte.

Zunächst glaubten alle, der Kampf sei damit zu Ende, der Stänkerer kampfunfähig gemacht. Doch der zuvor so freundliche und gelassen wirkende Wolfenbütteler war weiter rasend vor Wut. Er würde dem Kerl austreiben, friedfertige Leute anzupöbeln und zu bedrohen. Damit sprach er uns allen aus dem Herzen. Man gönnte diesem ewigen Stinkstiefel die verdiente Abreibung. Doch als den Umhertorkelnden - inzwischen auf der Kreuzung Bahnhof-/Lauterberger Strasse -immer weitere knallharte Schläge ohne große Gegenwehr trafen, beschlich mich schnell das Gefühl, es sei jetzt genug.

Aus den umliegenden Kneipen waren inzwischen viele Neugierige herbeigeeilt, doch hielten alle respektvollen Abstand. Der Stänkerer lag nun rücklings auf der Straße, völlig wehrlos ließ er die die Schläge auf sich niederprasseln. Dick quoll ihm das Blut aus Mund und Nase. Ein mulmiges Gefühl machte sich breit, aber niemand wagte einzugreifen, selbst die Freunde des Wolfenbüttlers nicht.

Bis auf Peter Aston. Peter löste sich aus der Menschenmenge und ging mit beschwichtigenden Gesten auf den tobenden Wolfenbütteler zu. Er wies auf den sichtlich Schwerverletzten und bat darum, ihm helfen zu dürfen. Ohne eine Antwort abzuwarten, kniete Peter sich neben den Verletzten, schob seine Jacke unter den Nacken und drehte seinen Kopf zur Seite, damit Blut aus dem Mund abfließen konnte. Erst jetzt ließ der Wolfenbüttler ab und trat zur Seite. Er bebte am ganzen Körper, sein weißes Hemd war zerrissen und völlig mit Blut bespritzt.

Krankenwagen und Polizei trafen ein, erste Befragungen wurden vorgenommen. Ich schilderte ebenso wie weitere Zeugen, dass der Wolfenbüttler sich nur gewehrt habe und Pöbeleien und Streitereien eindeutig vom Stänkerer ausgegangen waren. Ich stand da, die Zigarrenkiste mit den Einnahmen fest umfasst, als der Wolfenbüttler schließlich in den Polizeiwagen verfrachtet wurde. Unsere Blicke trafen sich. Er verharrte für einen Moment und nickte mir freundschaftlich zu. Irgendwie hätte ich ihn gern umarmt. Dass er sich später vor Gericht für schwere Körperverletzung verantworten musste, empfand ich in meiner jugendlichen Unerfahrenheit als höchst ungerecht.

Leider begegnete ich ihm nie wieder, dem Stänkerer hingegen schon. Aber erst viele Jahre später. Er wirkte seltsam geläutert. Heute frage ich mich, ob er sich bei Peter Aston für die Lebensrettung wohl je bedankt hat. Doch diese Frage wird leider unbeantwortet bleiben.

Peter Aston --- Gasthaus „Quelle“ mit Tanzbar „Neue Welt“

